



Kommentar: Sind wir schon soweit – Dealer organisieren Nachbarschaftshilfe und Kinderbetreuung?

Was zur Hölle läuft da schief?

Drogendealer schreiben Entschuldigungsbriefe. Sie bitten um Nachsicht für den nächtlichen Lärm, die Schüsse, das illegale Feuerwerk. Und als Wiedergutmachung? Bieten sie Hilfe beim Einkaufen an. Organisieren Hüpfburgenfeste für Kinder. Finanzieren das alles mit Geld aus dem Drogenhandel. Ganz offiziell. Ganz offen. Und niemand stoppt sie.

Sind wir wirklich schon soweit?

Was früher noch heimlich hinter dunklen Ecken geschah, tritt jetzt im freundlichen Tonfall in die Öffentlichkeit. Dealer als Nachbarschaftshelfer, als Ersatz-Stadtteilmanagement, als freundliche Onkels von nebenan. Die sich kümmern, während der Staat abwesend bleibt. Während Schulen marode sind, Sozialarbeiter überlastet, die Polizei zu selten vorbeischaut.

Es ist eine Ohrfeige. Für alle, die sich an Recht und Gesetz halten. Eine Verhöhnung für jede alleinerziehende Mutter, die sich abrackert. Für jeden Jugendlichen, der versucht, auf ehrliche Weise voranzukommen. Und ja – es ist auch ein Schlag ins Gesicht für jeden Beamten, der tagtäglich versucht, gegen diese Parallelwelten anzukämpfen. Ohne Rückendeckung, ohne ausreichende Mittel, oft genug ohne Gehör.

Und doch ist dieser Brief nicht das eigentliche Problem.

Er ist ein Symptom. Ein Symptom einer Gesellschaft, die sich an das Abnormale gewöhnt hat. Wo in bestimmten Vierteln andere Regeln gelten. Wo kriminelle Netzwerke sich Raum nehmen, weil niemand sonst ihn füllt. Wo Kinder lernen: Der Typ mit dem Roller, der Geld hat und Geschenke verteilt – das ist der, zu dem du aufschauen musst.

Wie konnte es soweit kommen?

Weil der Staat kapituliert hat. Weil man weggeschaut hat. Weil man glaubte, mit Integrationsprojekten und Sozialrhetorik allein die komplexen Probleme sozialer Brennpunkte lösen zu können. Weil man die Kontrolle abgegeben hat – an Netzwerke, die nicht das Wohl der Gemeinschaft im Sinn haben, sondern Macht, Geld und Schweigen.

Jetzt also diese Briefe. Diese auf Hochglanz gedruckten Schachzüge. Das Lächeln im Gesicht des Dealers, das uns sagen will: „Seht her, wir kümmern uns.“

Aber die Wahrheit ist: Sie kümmern sich um eines – um ihre Geschäfte.



Kommentar: Sind wir schon soweit – Dealer organisieren Nachbarschaftshilfe und Kinderbetreuung?

Und wer glaubt, das sei harmlos, naiv oder sogar sozial – der soll mal mit den Eltern sprechen, deren Kinder in diese Strukturen hineingezogen wurden. Der soll mal mit Rentnern reden, die nachts nicht schlafen können. Oder mit Jugendlichen, die keinen Ausweg sehen, weil der Drogenboss mehr Einfluss hat als der Schuldirektor.

Was wir brauchen, ist kein verständnisvolles Kopfnicken. Wir brauchen Klarheit. Rückgrat. Und einen Staat, der seine Aufgabe wieder ernst nimmt: Sicherheit zu garantieren. Und Chancengleichheit. Beides.

Denn wer Dealer zu Helden macht, verrät die Ehrlichen.

Und das ist ein Preis, den wir als Gesellschaft nicht zahlen dürfen.

**Ein Kommentar von Daniel Ivers**